Breslauer Beobachter.

№ 18. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonnabend, den 1. Februar.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Frau des Proletariers.

(Fortsetzung.)

Die Thür öffnete sich, und der Bauunternehmer trat ein.

„Zum Teufel!... ich glaubte schon, daß Ihr mich die Nacht draußen zubringen lassen würdet. Es ist ein starker Nebel, der bis auf die Knochen durchdringt. — Nun, wo ist denn Margarethe?"

Der dicke Mann war bei'm Heerde angelangt. Er suchte die Wirthin im Hause. Indem er den Kopf erhob, begegneten seine Augen Bosquer's wildem, verzerrten Gesichte, der sich drohend vor ihn hinstellte.

Er stieß einen Ausruf des Erschreckens aus und machte, in Folge einer natürlichen Bewegung der Furcht, einen Schritt gegen die Thür.

Barazer stand an derselben mit gekreuzten Armen.

Eine fürchterliche Unruhe spiegelte sich auf allen Zügen Bordenson's ab. Jedoch versuchte er, seinem Gesichte den gewöhnlichen jovialen Ausdruck wiederzugeben.

„Wahrhaftig, meine Kinder, ich erwartete Euch nicht hier zu treffen!" rief er.

„Wahrscheinlich eben so wenig als wir, Sie hier zu sehen," entgegnete ihm Barazer, der mit ironischer Höflichkeit seinen Hut zog. Ich bin entzückt, Sie wohlauf, mit einem wohlgefüllten Felleisen zu finden."

Bordenson warf einen erschrockenen Blick auf seinen Mantelsack, den er in der Hand trug.

„Wie das, mein lieber Freund? darin ist nichts; bloß einige Hemden für die Reise. — Aber wo ist denn Margarethe?"

„Sie ist ausgegangen Bordenson, und Du bist mit uns allein."

Diese Worte wurden von Bosquer'n mit einem so gurgelnden, tiefen Accent ausgesprochen, daß sie den Baumeister zittern machten.

„Dann," sagte er stammelnd und sich gegen die Thür bewegend, „will ich meinen Weg bis nach Ploudalmezeau fortsetzen; leben Sie wohl, meine Herren!"

„Warum wollt Ihr fortgehen?" fragte Barazer; „Sie werden hier sehr gut schlafen. In Abwesenheit Margarethen's machen wir hier die Honneurs, und Ihnen soll nichts abgehen. Aber geben Sie mir dieses Felleisen, das sie belästigt, ich werde es schon aufheben."

„Bewahre! Bewahre! laßt mich nur; ich werde es Niemandem anvertrauen."

„Bah! einige Hemden für die Reise," sagte Barazer, indem er das Felleisen Bordenson's Händen entriß und das darin enthaltene Geld erklingen ließ; „man muß gestehen," fügte er hinzu, „dieses Leinenzeug hat einen merkwürdigen Klang. Allons, Meister, nähert Euch dem Feuer und seid ruhig!"

Der unglückliche Bauunternehmer fühlte sein Herz erbeben. Seine Augen schweiften von Barazer'n auf den Maurer, begegneten aber auf den beiden Gesichtern nur Anlaß zu Befürchtungen; das des Letzteren besonders war von furchtbarem Haß verzerrt. Bordenson näherte sich, von Schrecken erfüllt, der Mauer.

„Um Gottes willen, meine Herren, lassen Sie mich fortgehen!" sagte er.

„Wir sind keine Herren," unterbrach ihn Bosquer hart; „wir sind, — Dank sei es Dir, der Du uns die rothe Mütze auf den Kopf gesetzt hast, Galeerensclaven."

„Meine Freunde, ich bin nicht die Ursache, daß . . . Halten Sie sich davon überzeugt, . . . meine guten Freunde! Laßt mich fortgehen, Kinder, und ich schwöre Euch bei Allem, was mir heilig ist, daß ich Niemandem sagen werde, daß ich Euch gesehen habe."

„Wir fürchten das auch nicht, denn Du wirst von hier nicht fortkommen."

„Was sagt Ihr, meine Kinder?" stammelte der Bauunternehmer, der vor Angst und Schrecken ganz außer sich war; „Bosquer, mein Freund!"

„Ich, Dein Freund? Schurke! — ich, Dein Freund! Dein, . . . Du, der Du mich ruinirt hast! . . . Du . . . dem ich die Eingeweide mit den Nägeln hätte herausreißen mögen! . . . Ich, Dein Freund?!"

Der Maurer bewegte sich mit ausgestreckten Armen, geballten Fäusten und flammenden Augen vorwärts.

Der Unglückliche zitterte an allen Gliedern und verlor alle Besinnung.

„Wo bin ich?" sagte er; „mein Gott, hier ist also eine Mörderhöhle?!"

„Für Dich wenigstens, Bordenson," sagte Bosquer; und er ergriff den Baumeister, der auf den Steinen stolperte und auf die Knie fiel.

Bordenson's Gesicht bot in diesem Augenblick einen entsetzlichen Anblick dar; er ließ seine stieren Augen über die beiden Sträflinge hinschweifen. Seine Hände waren gefaltet, sein ganzer Körper war in die bittendste, demüthigste Stellung gekrümmt, und in dem Ausdruck seines ganzen Wesens war die verächtlichste Erbärmlichkeit und die jämmerlichste Furcht zu lesen.

Er wollte sprechen; aber seine Zähne klapperten gegeneinander, und er konnte sich kaum verständlich machen.

„Um Gottes willen, Bosquer, lassen Sie mich; . . . ich habe Ihrer Familie stets Wohlthaten erwiesen: . . . ich bin es, der Ihre Frau hieher gesetzt hat. . . . Mißbrauchen Sie Ihre Stellung nicht, lassen Sie mich fortgehen!" . . .

„Ah! Du hast meiner Familie Wohlthaten erwiesen?" schrie der Maurer, mit vor Wuth zusammengebissenen Zähnen. — „Sag', war es vielleicht, indem Du meinen Tagelohn verringertest, um mich in's Elend zu stürzen? — War es indem Du mich vom Bauplatze wegjagtest, um mich zum Diebstahl zu zwingen? — War es, indem Du mich zu den Galeeren verurtheilen ließest? — War es, indem Du Catharine, aus der Du ein öffentliches Mädchen gemacht, in's Unglück gestürzt hast? . . . O! Bordenson! . . . Du hast meiner Familie Wohlthaten erwiesen? — Wohlan, ich will Dir all' das Gute, das Du uns gethan, vergelten; ich werde nicht undankbar sein! — Wohlthat für Wohlthat: — Da, Bordenson, dies ist für die Herabsetzung meines Tagelohns!" —

Und sein mit Nägeln beschlagener Schuh traf den Kopf des Bauunternehmers, der gegen die Mauer des Heerdes fiel.

„Dies für das Fortjagen vom Bauhofe!"

„Dies für meine Verurtheilung! — Dies für die Schande meiner Tochter Catharine, für meine Tochter, Bordenson!" . . .

Bei jedem dieser Worte stampfte der furchtbare Fuß auf den Kopf des Unglücklichen, welcher sich am Heerde zerschlug und am Boden hin und her rollte.

Bordenson stieß ein dumpfes Schmerzgeschrei aus. Es gelang ihm jedoch, obgleich er von Blut überschwemmt war, sich mit der Hälfte des Leibes aufzurichten.

„Gnade, Bosquer! Gnade! Verzeihen Sie mir! O mein Gott! Tödten Sie mich nicht, Bosquer! Habt Beide Mitleiden! tödtet mich nicht!"

Er kroch auf allen Vieren zu dem Sträflinge hin; er küßte dessen Füße, und Thränen und Blut flossen zugleich von seinem Gesichte herunter.

Aber Bosquer war wie wahnsinnig vor Wuth.

„Du hast kein Mitleiden mit mir gehabt," heulte er; „ich will Dein Leben, Bordenson!"

Mit der einen Hand hielt er den Meister und suchte sich dem Tische zu nähern, um die darauf liegen gelassene Waffe zu ergreifen. Seine ausgestreckte Hand fand sie endlich.

Kaum hatte aber Bordenson dieselbe gegen sich gerichtet gesehen, als er sich durch einen convulsivischen Satz frei machte, und indem er den Maurer mit der Kraft der Verzweiflung fortstieß, flüchtete er sich in den dunkelsten Winkel des Gemachs, wo er ein fürchterliches Geschrei erhob.

„Tödte den Meister," schrie Barazer, „oder man wird uns fangen!"

Bosquer aber war schon vorwärts gestürzt; er hatte den Baumeister bei den Haaren erfaßt, ihn, Kopf über, auf die Knie geworfen: das in seiner Hand befindliche Todesinstrument senkte sich, seiner ganzen Länge nach, in das Auge Bordenson's und kam, das Gehirn durchbohrend, auf der andern Seite des Kopfes wieder heraus.

Das Opfer fiel, ohne einen Seufzer weiter auszustoßen.

Bosguer setzte ihm den Fuß auf die Stirn und zog mit beiden Händen das zwischen Fleisch und Knochen steckende Eisen heraus.

Barazer hatte sich ihm genähert. Er betrachtete den Leichnam mit vollkommner Gleichgültigkeit und stieß den Kopf mit der Spitze seines Fußes zurück, um das darin gebliebene Leben zu untersuchen. Der Kopf blieb unbeweglich.

„Er ist gut bedient,“ sagte er; „der da wird uns nicht mehr angeben.“

„Wasser!“ rief der Maurer, dessen Hände von Blut trieften.

„Hier ist 'was; aber wo werden wir jetzt dieses Paket aufbewahren?“

„Folge mir, und Du wirst es sehen.“

In diesem Augenblick hörten sie das Geräusch eines Schlüssels im Schlosse der Eingangsthür; sie öffnete sich leise und Margarethe erschien, die Laterne in der Hand, auf der Schwelle.

Neuntes Kapitel.

Catharine.

Fatum!!!

Man wird sich erinnern, daß Catherine am Tage vor der verhängnißvollen Nacht, deren Ereignisse wir erzählt haben, in Gesellschaft mehrer Matrosen im einsamen Wirthshause eingekehrt war und versprochen hatte, gen Abend wiederzukommen.

Seit zwei Jahren von ihrer Mutter getrennt, hatte sie ihre Abreise von Brest erfahren, ohne jedoch den Ort, an dem sie wohnen würde, genau zu kennen. Der Zufall allein endeckte ihn ihr. Obschon bis auf die tiefste Stufe des Lasters hinabgesunken, so hatte dieses junge Mädchen nicht alle Tugend verloren; sie hatte inmitten ihrer Erniedrigung eine dankbare Erinnerung der ihrer Kindheit geweihten Sorgen in sich erhalten, und in dieser von niedrigen Leidenschaften ausgetrockneten Seele sah man noch Gefühle der Liebe, des Mitleidens und der Aufopferung schimmern, die jenen reinen Blumen ähnlich sind, welche zuweilen auf der Oberfläche einer stillstehenden, stinkenden Pfütze aufblühen.

Sie faßte den festen Entschluß, denselben Abend noch zu ihrer Mutter zu gehen, sie um Verzeihung zu bitten und sie zu umarmen.

Die Matrosen, welche sie begleiteten, hielten sie unglücklicherweise sehr spät in Ploudalmezeau zurück, und als sie diesen Flecken verließ, war der Zustand ihrer Trunkenheit so hoch gestiegen, daß sie die größte Mühe hatte, den Weg zu erkennen und zu verfolgen, der sie zu Margarethen führen sollte. Sie versuchte indeß, nach diesem Orte vorzuschreiten; aber bald fühlte sie sich so betäubt, daß sie auf ein Haidefeld trat, um auszuruhen. Kaum hatte sie sich niedergesetzt, so überwältigte sie der Schlummer, und sie schlief ein.

Ohne Zweifel waren mehre Stunden verflossen, bevor sie erwachte. Es herrschte rings umher eine tiefe Finsterniß, und der kalte Nachtwind pfiff traurig durch das Haidekraut.

Catherine fuhr mit ihrer Hand über die Augen, dehnte die erstarrten Glieder und schauete rings umher.

Sie befand sich an einer Hecke, welche die Landstraße einfaßte, deren weißliche Spur sich von Weitem in der Dunkelheit abzeichnete. Der Mond war verdeckt und verbreitete nicht das mindeste Licht. Catherine erhob sich mühsam und wollte schon gegen den Graben vorschreiten, um sich vom Felde wegzubegeben, als sie in geringer Entfernung ein verworrenes Flüstern leiser Stimmen zu vernehmen glaubte; dann glaubte sie auch vorwärts schreitende Schatten gewahr zu werden.

Sie blieb unbeweglich und aufmerksam liegen.

Bald konnte sie zwei längs der Hecke gehende Männer, die eine sehr schwere Last zu tragen schienen, genau unterscheiden. Sie blieben einige Schritte von dem jungen Mädchen stehen und ließen ihren Ballen, der einen matten, dumpfen Ton von sich gab, schwer niederfallen.

„Dieser Platz ist gut,“ sagte der kleinere der beiden Bauern (denn sie trugen das Costüm der Landleute). „Indem wir ihn auf der Haide einscharren, wird man glauben, wenn man ihn hier entdecken sollte, daß es ein Mörder gewesen ist, der ihn auf der Landstraße getödtet hat.“

Catherine, die aufmerksam zugehört, erbebte bei diesen Worten. An den scheußlichen Orten, welche sie seit zwei Jahren besuchte, hatte sie sich an die geheimnißvolle Sprache der Bösewichter gewöhnen gelernt; auch hatten die Galeerenselaven-Wächter, die entsprungenen Sträflinge, oder die Diebeshehler der Rue des Petis-Moulins sie seit langer Zeit in die Diebssprache eingeweiht.

Sie verstand daher alles Gesagte, so wie das übrige der Unterredung.

„Es wird Niemand hieher kommen; dieses Haidekraut ist noch nicht älter, als zwei Jahre, und man wird es noch nicht abmähen.“

„Hast Du den Spaten?“

„Ja hier, und auch die Schaufel. Stelle Dich dem Zaune etwas näher.“

Die beiden Männer traten einige Schritte weiter aufs Feld, und bald hörte Catharine das dumpfe Geräusch des die Erde aufwühlenden Spatens.

Ihre Augen richteten sich jedoch auf die Last, die man einige Schritte von ihr niedergelegt hatte. Es war ein langer, leinener Sack, und so viel sie darüber bei dem schwachen Schimmer zweier oder dreier Sterne, die allein am Himmel glänzten, urtheilen konnte, so glaubte sie lange, nasse und schwärzliche Spuren zu bemerken, die daraus hervorquollen. Aber wer war das Opfer? wo hatte man es getroffen? Dieses zu entdecken, beschloß sie Alles zu wagen.

Ihr Herz war der Furcht nicht leicht zugänglich; übrigens verlieh auch ein Ueberbleibsel der Trunkenheit allen ihren Sinnen jene fieberhafte Ueberreizung, die selbst dem Feigsten statt des Muthes dient. Sie beschloß daher, keinen Versuch zur Flucht zu machen, und nachdem sie sich hinter einem Büschel Haidekraut niedergekauert hatte, fuhr sie in ihren Beobachtungen fort.

Die beiden Bauern hatten bald die Grube fertig gemacht. Jeder von ihnen nahm den Zipfel des Sackes, um ihn in dieselbe zu tragen.

„Sei vorsichtig;“ sagte der Größe, „und nimm Dich in Acht, daß nichts Rothes auf Deine Kleider kommt.“

„Das ist schwer, der Kopf ist auf meiner Seite, und es fließt hier wie Wein aus einem Hähnchen.“

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Materialien für den Lokal-Verein.

Zweiter Artikel.

Wenn der Localverein das sein will, was er sein soll und kann, so wird er die ganze kostspielige, langsame, ungenügende Armenverwaltung, das Legat-, Institut- und sonstige Armen-Unwesen größtentheils überflüssig machen und aufheben, ja er wird den Ausspruch der heiligen Schrift: „es wird eine Heerde und ein Hirt werden,“ verwirklichen, — die sämmtlichen Armen der Stadt werden nur einen Glauben und eine Hoffnung haben können: den Lokalverein, gleichviel ob sie im gewöhnlichen Leben Moses, der Pabst, Luther oder Calvin trennt. Vereinigung macht stark — auch bei der Armenpflege; Trennung in zahllose Particularitäten frißt Unsummen und nutzt wenig! — — Nachdem ich somit den Localverein auf seine höchste Höhe hingestellt, will ich, nach den gesammelten Erfahrungen in andern Ländern, einige Aphorismen zur Anwendung in speziellen Fällen bei der Ausführung am hiesigen Orte machen.

Wenn ich im vorigen Artikel die körperliche Gesundheit als erstes Gut für den Armen hinstellte (was sie eigentlich für jeden Mensch ist) und angab, wie für jeden einzelnen Armen besonders gesorgt werden solle und könne, daß er die Glieder nicht erfriere, in der verpesteten Nachtluft nicht seinen Hauch vergifte, so will ich hier die geistige und körperliche Gesundheit — den ganzen Habitus des Armen-Corpus — in seinen Jugendmassen in die Feder nehmen. Die Jugend ist der Nachtrab der alten Hospitaliten, welche die Avantgarde der Armuth ins Jenseits machen. Läßt man den Nachtrab derselben sumpfige Wege gehen, den der Vortrab gegangen, so wird er am Ende gewiß da ankommen, wo der Krebs unserer ganzen Communaleinrichtung sitzt, und ebenfalls wieder als Krebs — als noch mehr hungernder Krebs — fressend am Wohle der ganzen Gemeinde. Dieses muß aber unfehlbar geschehen, wenn nicht eine körperliche und geistige Regeneration der Armuth d. h. der armen Jugend vorbereitet wird. Hier kann und muß der Lokalverein mit einer neuen Idee einschreiten — er muß sich an die Spitze des Zeitverstandes, der Toleranz, der wirksamen Wohlthätigkeit stellen, er muß das klosterartige Institut-Erziehen (richtiger Verziehen) aufheben — er muß den in dem engen Kessel zusammengelaufenen Schlamm weitum auf die Höhen ausbreiten, das flüchtige Schlechte von der weiten Luft verdunsten, den guten Ueberrest aber als üppig treibende Düngung in die frische Erdmasse mischen lassen.

Ohne Bild: Unsre Vorfahren glaubten aus religiösen Gründen die Bürgerkinder nicht besser erziehen zu können, wenn letztern die Eltern entrissen wurden, als indem sie dieselben in Klassen zusammenpfropften, in klosterartige Gebäude sperrten, die Hausordnung klösterlich einrichteten, die Individualität unterdrückten in den einzelnen Subjekten und ohne passende Beschäftigung bei Müssiggange gleichsam wie ein lästiges ausgedientes Vieh futterten, ohne eine Ahnung von menschlicher Erziehung. Später als es nicht blos arme Bürger-, sondern auch Proletarierkinder andrer Art gab, sah man sich außer der Instituts-erziehung genöthigt, eine Kostkindererziehung zu etabliren. Letzteres war schon ein Fortschritt, aber im Kreise, ohne eine Erhebung zu einer bessern Idee. Nachdem aber auch die Zeit, wie sie einmal war und ist, sich in so gewaltige Masse Stickstoff in den großen Treibhäusern — Hauptstädte genannt — gesammelt, daß die sämmtlichen armen Pflanzen kränkeln und die Ableger und Stecklinge schon siech verpflanzt werden, ist es an der Zeit, daß ein großer Gärtner mit Verstand auftrete — der Lokalverein — und die alte Treibhäuselei über den Haufen werfe, die kränkelnde Pflanze, der freien und reinen Luft aussetze, so wie überhaupt einen naturfrischen Boden zu acclimatisiren suche.

Ich will hier nicht blos das gute Beispiel einiger Nachbarländer, wo der praktische Gärtnerverstand nicht nur den Pflanzenstamm stets gesund und frisch zu erhalten wußte und weiß, den Pauperismus gar nicht aufkommen läßt und die moralische Schwindsucht stets fern hält, aufstellen und zur Nachahmung empfehlen; sondern aus unsern eignen Verhältnissen die Nothwendigkeit einer gänzlichen Umgestaltung des ganzen Armen-Erziehungswesens entwickeln, indem ich zeige, daß die Armen bisher gar nicht erzogen worden sind, sich also später auch nicht der Zucht rühmen und dieselbe zeigen konnten.

Fangen wir bei unsern kostspieligen Instituten an. Wir haben gesehen, wie der Verstand der Zeit die Klöster vernichtet; die Privaterziehungsanstalten glücklicherweise größtentheils beseitigt; die öffentlichen Schulen auf den Beitritt der einzelnen gesunden und gutwilligen Familien basirt, gefördert und als einzig zuläßige Bildungsanstalten gezeigt; die Kraft des Individuums anerkannt und sein Recht als Theil der Familie geheiligt hat. Auf unsere Institute der fraglichen Art hat aber dieser Zeitverstand weiter noch keine Wirkung geäußert, als daß die früher reichlichen Vermächtnisse ausbleiben. Die Institute sind wie früher, weder die Familie noch die Schule ersetzend. Ich will nicht rügen, daß die besten Wohnungen in den für die armen Kinder gebauten kostbaren Gebäuden fast größtentheils und überall von den Direktoren, Inspektoren, Vätern, Lehrern, Auffehern und wie das Beamtenheer heißen mag, eingenommen werden und daß fast überall für die Massen der Kinder nicht grade das Beste bleibt, sondern will nur bemerken, daß das fortwährende Zusammenleben großer Massen Kinder in demselben Raum, oft im **kleinen** Raum, auf die Kinder grade so wirkt, wie die Stubenluft auf die Topfpflanze, die im Winter meist kläglich genug aussehen.

Ich will ferner nicht besonders rügen, daß die klößerliche Stundeneintheilung die Kinder so maschinenartig in die einmal angenommene Ordnung zwängt, daß diese Jünglinge, wenn sie aus der Anstalt entlassen werden, eigentlich in gar keine Familie passen, indem sie nirgends das, was mit ihnen verwachsen ist, aber in der übrigen Welt wenig oder gar nicht gefunden wird, wiedersehen. Ich will ferner nicht rügen, daß das größtentheils müßige Leben der Zöglinge in ihnen jede körperliche Gewandtheit, jede geistige Energie unterdrückt hat, so daß es später, wenn die Jünglinge in die Welt treten, Jahre bedarf, ehe sie ihre körperliche Unbeholfenheit ablegen und ein geistiges Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein erlangen. Auch will ich nicht bemerken, daß letztere Eigenschaften bei Vielen im ganzen Leben nicht zu sehen sind und immer ausbleiben. Ich will ferner nicht rügen, daß in dem Institute das Individuum gar nicht beachtet wird und werden kann; daß vielmehr, wie man im gemeinen Leben sagt, Alle über einen Kamm geschoren werden und nach der einmal angenommenen Hausordnung geschoren werden müssen, und daß dann jeder Jüngling im spätern Leben in der Welt bei jeder neuen Familieneinrichtung neuen Schmerz empfindet, weil er in jedem andern Verhältnisse einen neuen Druck seines Individuums sieht und daher oft ungelitten, meist aber zu seinem Nachtheil beurtheilt wird. Ich will ferner nicht rügen, daß dem Instituts-Zögling das ganze Leben bloß als ein Schuljungen- oder Mädchenleben erscheint, indem er nur immer dazu angehalten, immer darauf hingewiesen wird und dagegen den Begriff, daß das Lernen bloß Mittel zum Zweck sei, niemals faßt, weil er den Begriff der Familie, des Hauses, der Gemeinde nicht kennen lernt, und will nur nebenbei bemerken, daß die Institutszöglinge im Leben sich zu den Familienkindern wie die Bruchsteine zu den Flußkieseln verhalten, d. h. sie sind überall eckig, während die Kinder der Familie und Welt rund erscheinen, stoßen daher überall an, während sich die Familienkinder viel leichter und gewandter durch die Welt winden. Ich will noch viele andere Mängel der Institutserziehung ungerügt lassen, weil ich sonst vor lauter Rüge nicht zum Ende kommen würde, sondern nur den **Kostenpunkt** ins Auge fassen, und zeigen, wie bei verständiger Einrichtung sehr leicht der alte Fond für die nun gewachsenen Massen, **ohne** Druck der wohlhabenden Bürgerschaft ausreichen und **viel mehr** als bisher leisten kann. Fr. M.

(Fortsetzung folgt.)

Worte eines Bedrängten.

Der unpartheiische Beobachter möge auch mir, einem vom Unglück heimgesuchten Mann, gestatten, einige Worte an das Erbarmen zu richten, wenn es für mich noch ein Erbarmen auf Erden giebt oder wenn das Herz, an welches ich mich hier in's Besondere wenden will, noch einen Funken dieses Gefühls zu empfinden fähig ist.

Ich besaß früher ein kleines ererbtes Grundstück in der Provinz, das mir keinen Ertrag gewährte und mich in die Nothwendigkeit setzte, den gerichtlichen Verkauf darüber verhängen zu lassen. Das durch das Meistgebot festgestellte Kaufgeld deckte die Hypothekenschulden nicht und ich blieb für den Ausfall einer Schuld dem betreffenden Creditor persönlich verhaftet. Dieses Capital deckte ich, da ich sehr gedrängt wurde, unter großen Aufopferungen nach und nach in den verschiedenen Theilzahlungen; jedoch blieb ich noch mit einem sehr bedeutenden Zinsenrest im Rückstand, welcher in ein neues, zu 5 Procent verzinsbares Capital verwandelt wurde. Jetzt waren meine Mittel erschöpft, ich war nicht im Stande, meine Verpflichtungen zu erfüllen und das gerichtliche Verfahren gegen mich ging von Neuem los, und endlich brachte man die exekutivischen Maaßregeln gegen mich in Anwendung, denen ich eine Zeitlang durch Indultnachsuchungen und kleine Abzahlungen kümmerlich zu begegnen strebte. Ich vertauschte inzwischen meinen Wohnsitz, indem ich hierher zog, um auf mein erlerntes Geschäft Arbeit zu suchen. Wenn ich schon durch einen seit meiner Jugend wankenden Gesundheitszustand entkräftet war, so war ich es noch mehr durch den erlittenen Kummer, den ich, wie dies noch jetzt der Fall ist, mit einer zahlreichen Familie theilen mußte. Daß ich unter diesen Umständen in meinem Geschäfte nichts Genügendes zu leisten vermochte und ich nur hier und dort aus Mitleid der respektiven Geschäftsinhaber zu Aushülfen von unbestimmter Dauer beschäftigt werden konnte, wird Jedem einleuchtend sein, der sich in eine so unglückliche Lage hineinzudenken vermag. Dennoch begannen jene an sich zwar gerechten, doch für mich so schmerzlichen Requisitionen, von Neuem und nur der traurige Wunsch, meine Thränen mit den Thränen der Meinigen vermischen zu können, hielt mich ab, den Personalarrest über mich verhängen zu lassen, indem ich demselben durch Lohnabzüge entging. Hierdurch wurde mir der ohnehin karge Verdienst auf eine Weise verkürzt, daß ich mich mit den Meinigen, ach, wie oft, ungesättigt, in die Schatten der Nacht warf, die meine heiße Stirn nicht mehr zu kühlen, meinen Schmerz nicht mehr zu lindern vermochten. Die Menschen wurden zu Felsen, von denen meine Klagen und der Weheruf meiner Kinder zurückprallten. Irgendwo examinirte man mich über alle Stadien meines Lebenslaufs, aber man reichte mir nichts und als ich später wieder anpochte, gerieth man nur in Verwunderung, daß meine Klage seit Jahresfrist noch buchstäblich dieselbe sei. Schon sah ich einmal mich mit den Meinigen aus der Wohnung gesetzt und zu unserer Noth gesellte sich die höchste Verzweiflung. Die erlangte Rettung aus diesem Verhältnisse häufte meine Verpflichtungen und obgleich mir nun für meine Arbeit kaum noch so viel übrig blieb, um dem drückendsten Elende abzuwehren, so dauerten doch die Abzüge fort — und Wehe mir! — jetzt soll ich Alles bezahlen an Dich, der Du die Forderung gekauft hast von Jenem, der vielleicht meinen Jammerblick nicht mehr ertragen kann! — So komm denn und nimm! Ich bin gefaßt!! — Nimm das Letzte, was wir haben, es ist kostbarer, als ein Haufen Gold, denn es ist der schwache Halm, an den sich die Untergehenden klammern! — Durch Thränen können wir nicht mehr rühren, denn auch ihre Quelle ist vertrocknet! Nimm! Unser Verderben tilge die Schuld, die so glühend angeschrieben steht an jedem Steine, den meine Füße berühren! —

Doch vielleicht bewohnt ein edleres Gefühl Deine Brust, vielleicht brechen die Kämpfe meiner Verzweiflung an einem Gedanken, der Dir in ergreifenden Bildern vorführe unser Elend, dessen Gränzen sich in einer schaurigen Ferne zu verlieren scheinen. F. W.

Ein deutscher Mann.

Mit Gunst! sagt an,
Wohlan, laßt hören,
Wer ist mit Ehren
Ein deutscher Mann?

Der sich befaßt
Mit feilem Heucheln,
Und unter Schmeicheln
Den Bruder haßt?!

Der treulos schwört
Zu fremder Fahne,
Heillosem Wahne
Blind folgen lehrt?!

Der leise nah't
Auf Katzen-Füßen;
Der kein Gewissen
Im Leibe hat?!

Der's fromm verbirgt
Und hinterm Rücken
Mit Teufels-Tücken
Verderben wirkt?!

Der, lispelnd, mild,
Das Wort der Liebe,
Hyänen-Triebe
Im Innern fühlt?!

Der falsche Wicht,
Der zum Spione
Am Lügen-Throne
Still dienend kriecht?!

'nen solchen Gauch
Den laßt nur stehen;
Nein laßt ihn gehen
Zum T..f.l, auch! —

Der ist — wohlan,
Wer er auch wäre —
Der ist auf Ehre,
Kein deutscher Mann!

Doch wer es frei
Ja, kühn und offen,
Unübertroffen,
So herrlich treu

Ja, wahrlich, sagt
Wer ohne Zittern,
Mit **tausend** Rittern,
Allein es wagt:

Der ist, wohlan,
Der ist auf Ehre,
Der ist, ich schwöre:
Ein deutscher Mann!

Eduard v. D.

Lokales.

Am 28. entleibte sich ein hiesiger Schankwirth. Derselbe war seit langer Zeit mit Brustkrankheit behaftet und bettlägerig gewesen, war unverheirathet und ohne Hoffnung für Genesung. Jedenfalls hat der hieraus entstandene Lebensüberdruß den Unglücklichen zum Selbstmorde verleitet. (Bresl. Ztg.)

Chronik.

Hofnarren-Witz.

Der Hofnarr Kunz Schneider und der Hofpoet.

Hofpoet. Weshalb empfinget Ihr denn Eure Dimission?

Schneider. Weil jetzt jeder bei Hofe die Narrheit selber treibt!

Hofpoet. Ich also wohl auch?

Schneider. Nein, Ihr seid so gescheidt, durch Schmeicheleien dafür zu sorgen, daß Keiner wieder gescheidt werde.

Der Pritschen-Peter Friedrich's IV. Pfalzgrafen bei Rhein.

Säckelmeister. Was Teufel, warum schüttest Du Wasser von oben herab auf mich?

Pritschen-Peter. Nun, sollt' ichs etwa von unten herauf schütten?

Säckelmeister. Ei warum beschüttest Du mich überhaupt mit Wasser?

Pritschen-Peter. Weil Ihr Euch mit gar gefährlichem Fleiß allzu rasch in's Trockene brachtet.

Kunz von der Rosen und Maximilian I.

I.

Maximilian. Kunz, ich hab schon wieder kein Geld, werd' immer ärmer.

Kunz. Ja, wenn Du reich sein willst, so gieb die Kron' ab und nimm's Hofmarschall-Amt!

II.

Maximilian. Wie gefällt Dir der neue Schloßbau und die Hofhaltung?

Kunz. Ueber die Maßen! — Eins nur fehlt.

Maximilian. Und was?

Kunz. Du solltest eine Papiermühle bei der Hofhaltung anlegen, denn sie hat Ueberfluß an Lumpen.

Claus von Ranstädt, Narr Kurfürst Friedrich's von Sachsen.

I.

Kurfürst. Claus, ist's wahr, daß dein Vater gehängt worden?

Claus. Freilich, er ward an meine Mutter gehängt und das Band ist nie aufgegangen.

II.

Hofherr. Claus, was macht der Teufel?

Claus. Weiß nicht! Wenn er aber Dich holen möcht', wär's 'ne gute That!

III.

Bauer. Claus, da will ein Hofdiener von mir hundert Gulden geliehen, was thu' ich?

Claus. Schaff Dir ein Paar neue Hüte an.

Bauer. Warum?

Claus. Du wirst viel Hüte ziehn und verbrauchen müssen, ehe du erfährst, was du schon wissen konntest: daß du nichts wieder kriegst.

W. Berger.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Dorothea. Den 21. Januar: d. Tischlermeister C. Hentschel zu Lehmgruben Zwillings Sohn und Tochter. — Den 23.: d. Waldhornist und Unteroffizier bei der 2ten Schützenabth. F. Keller T. — Den 26.: d. Kaufmann F. Liebich T. — d. Schneidermeister J. Fuchs S. — d. Tischlerges. J. Scholtz T. — d. Haushälter F. Strasner T. — 1 unehl. T.

St. Adalbert. Den 26. Januar: 1 unehl. T. — Den 27.: 1 unehl. S.

St. Matthias. Den 26. Januar: d. Tischlerges. F. Wienzek T. — d. Haushälter J. Urban T.

Kreuzkirche. Den 27. Januar: d. Inspektor und Bisthums-Controlleur C. Kuchendorf T.

St. Mauritius. Den 26. Januar: d. Freigärtner J. Tansina in Althof S. — Den 29.: d. Putzmeister F. Görlich T.

St. Michael. Den 26. Januar: d. Erbsaß und Pflanzgärtner Fuhrmann S. — 1 unehl. S.

Trauungen.

St. Adalbert. Den 7. Jan.: Haushälter A. Neugebauer mit Jgfr. M. Steinig. — Den 29.: Conditorgeh. R. Ulbrich mit T. Wicke.

Kreuzkirche. Den 27. Jan.: Schifferknecht F. Neugebauer mit Jgfr. Neusorck.

St. Mauritius. Den 26. Januar: Freigärtner in Treschen G. Thomas mit H. Reinschen. — Arbeiter in Ottwitz F. Nelke mit R. Beier. — Dienstknecht in Ottwitz F. Ulbrich mit M. Berger. — Dienstknecht G. Jänsch mit M. Urban. — Den 27.: Königl. Zolleinnehmer in Wiese A. Bauditz mit Jgfr. O. Henneck in Rothkretscham. — Wagenbauer bei der Oberschles. Eisenbahn C. Dames mit Jgfr. J. Menzel. — Den 29.: Rittergutsbesitzer A. Mitschke auf Pomiany in Gr. Posen mit Fräulein M. Pohl.

St. Michael. Den 26. Januar: Schmiedeges. C. Welz in Hundsfeld mit Jgfr. S. Schirdewahn zu Polanowitz.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) An Frau Reichsgräfin Renard, vom 30. d. M.,
2) An Herrn Bäckermstr. Sternetzky, vom 28. d. M.,
3) An Herrn M. Etzler, vom 28. d. M.,
4) An Herrn J. Hiller, vom 28. d. M.,
5) An Unverehl. J. Thamm, vom 28. d. M.,
6) An Herrn Schneidermeister Köche, vom 28. d. M.,
7) An Herrn Klausa & Hoferdt, vom 27. d. M.,
8) An verwttw. Frau Scholz, vom 18. d. M.,
9) An Herrn Dr. Silberstein, vom 24. d. M.,
10) An Herrn Studiosus Schneider, vom 24. d. M.,
11) An Herrn Consistorialrath Buhr, vom 27. d. M.,

können zurückgefordert werden.

Breslau den 31. Januar 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 1. Februar: **„Johann von Paris.“** Komische Oper in 2 Akten Musik von Boyeldieu. (Prinzessin, Mad. Koester.)

Vermischte Anzeigen.

Es wird vor Ankauf einer vergoldeten Taschenuhr gewarnt, unter deren Kapsel ein auf Schmelz gemaltes Bild befindlich, welches eine sitzende weibliche Figur, so wie eine neben ihr stehende männliche Figur in rother Husarenuniform darstellt. Sollte diese Uhr schon in dritter Hand sein, so wird dringend ersucht, solches auf dem Königl. Polizeiamt gefälligst anzuzeigen.

Für Herren
empfiehlt moderne Tanzschuhe, desgleichen Zeug- und Lederstiefeln **A. Böse,** Schuhmachermeister, Bischofsstraße Nr. 9.

Weiße und bunte gewirkte Nachtjacken für Herren und Knaben, Damennachtjäckchen, Camisöler und Unterbeinkleider empfing und verkauft zu Fabrikpreisen

Julius Henel, vormals **Carl Fuchs,**
am Rathhaus Nr. 26, am Eingange zu den Leinwandreißern.

Heute den 1. Februar:
Eröffnung meines Baierischen Bier-Kellers
mit Stonsdorfer Lagerbier, Restauration und Billard,
wozu ergebenst einladet

F. Sindermann,
Schweidnitzer- und Junkernstraßen-Ecke,
im grünen Adler.

Bekanntmachung.
Einem hochgeehrten Publikum, so wie allen Freunden und Bekannten zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich das Kaffee-Haus **Klosterstraße Nr. 10,** im ehemaligen Hankegarten, übernommen und dasselbe gut eingerichtet habe.
Ich bitte daher um gütigen Besuch

Carl Sauer, Kaffetier,
Klosterstraße Nr. 10.

Ganz frische starke Hasen
verkaufe ich fortwährend das Stück 9 Sgr.
Wildhändler **Beyer,** Kupferschmiedestraße Nr. 16 im Keller.

Billiges Bauholz.
Den geehrten Herren Bauherren, Zimmer- und Tischler-Meistern bietet der Unterzeichnete seine **ganz gesunden** eichne und kieferne Nutzhölzer zu den billigsten Preisen zum Verkauf an.

Albert Ravené,
Margarethenstraße Nr. 3.

Charakter-Masken,
nach den neuesten Pariser Zeichnungen angefertigt, und Burnusse für Herren und Damen verleiht billig

J. Zehler,
Kupferschmiedestraße Nr. 45, im Einhorn.

Mentzels Wintergarten,
Sonntag den 2. Februar 1845:
großes Concert.
Wozu ergebenst einladet:
Mentzel, Cafetier.

Zur Fastnacht
auf Sonntag den 2. Februar ladet ergebenst ein
Quittau,
im Kretscham zu Morgenau.

Mädchen, die Schneiderarbeit verfertigen, wird dauernde Beschäftigung nachgewiesen in der Damenputzhandlung **Ring Nr. 19** parterre.

Ein Glasschrank
und ein großer Spiegel sind billig zu verkaufen **Matthiasstraße Nr. 66,** im Hofe 2 Stiegen rechts.

Für Brustkranke
und
für den Husten und Heiserkeit
empfehle ich meine seit Jahren durch ihre Wirkung rühmlichst anerkannten

Dresdener Malz-Bonbons,
à Pfd. 10 Sgr., en gros billiger, ergebenst
Eduard Groß.
am Neumarkt Nr. 38, 1te Etage.

Eine zuverläßige Krankenwärterin für Herrschaften ersucht selbige um baldiges Unterkommen. Zu erfragen Albrechtsstraße Nr. 57, im Hofe zwei Stiegen.

Lederabfälle aller Art werden gekauft: Nikolai-Vorstadt, Fischergasse Nr. 13 und Oderthor, Salzgasse Nr. 12.

Der Ausverkauf
von Galanterie- und lackirten Waaren ist fortwährend Ring Nr. 35, 1 Treppe, dicht an der grünen Röhre.
Hübner & Sohn.

Schmiede-Bruchreisen, besonders passend für Nagelschmiede ist billig zu haben: Nikolai-Vorstadt, Fischergasse Nr. 13.

Ballschmuck
verleihen hier und nach Außen
Hübner & Sohn,
Ring Nr. 35, 1 Treppe.

Zu vermiethen
ist ein heizbares Gewölbe mit Kabinet. Näheres beim Commissionair **Ritter,** Ursulinerstraße Nr. 22.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.